

Was das Glück ist, weiß kein Mensch, aber vielleicht eine Maschine. Katie Williams nennt in ihrem Roman »Tell the Machine Goodnight« von 2018 eine solche Maschine »Apricity«. Ein Schleimhautabstrich wird von dem silbernen Kasten analysiert, dann gibt er drei Empfehlungen aus, die es dem Probanden ermöglichen sollen, sein Leben zu verbessern. »Lass das Endglied deines rechten Zeigefingers amputieren«, »Iss Honig«, »Beschäftige dich mit Modellbau« – die Schritte zum Glück wirken nicht immer gleich nachvollziehbar, aber die Maschine hat eine unglaublich hohe Nutzerzufriedenheit, weit über 90 Prozent. So wird sie jedenfalls vermarktet, auch von Pearl, die für die Herstellerfirma als Testerin arbeitet. Jede und jeder kann »Apricity« besitzen, also wörtlich »Sonnenwärme auf der Haut im Winter«, wenn die Ratschläge der Apricity-Maschine auch wirklich zur Anwendung kommen. In Pearls eigenem Leben macht sich die Sonnenwärme auf der Haut eher rar, da herrscht Dauerwinter. Sie hat einen magersüchtigen Sohn (Rhett), dessen rückfallgefährdete Existenz sie mit einer beklemmenden Mischung aus mütterlicher Besessenheit und Schicksalsergebenheit begleitet. Ihr Ex-Mann Elliot, der sich von ihr getrennt hat, um eine viel jüngere Frau (Val) zu heiraten, ist ein ebenso charmanter wie manipulativer Performance-Künstler, der in seinem Leben noch nie mit materieller Not oder Rückschlägen zu tun hatte, und der alles, wirklich alles in seine Performancekunst miteinbezieht, also natürlich auch die Apricity-Vorschläge von wildfremden Leuten, die er sich durch einen Trick verschafft hat. Aber die Geschichte wird nicht nur aus Pearls Perspektive erzählt, sondern auch aus der von Rhett, der durch glückliche Umstände langsam seine Sucht hinter sich lassen kann, während seine Mutter immer noch vor Sorge um ihn fast verrückt wird. Elliots Blickwinkel wird genauso authentisch und nachvollziehbar dargestellt, wie der von Pearl. Man sieht sehr konkret und glaubwürdig, wie Val die Beziehung zu Elliot ruiniert, weil sie ihm das wichtigste, schrecklichste Detail aus ihrer Vergangenheit nicht erzählen kann: Sie hat einst ihre Mutter getötet. All die Welten dieser verschiedenen Menschen werden durch die Kultur zusammengehalten, die um die Glücksmaschinen entstanden ist. Wie Katie Williams diese Zusammenhänge natürlich, ja zwingend erscheinen lässt, ist wirklich beeindruckend. Ob die Maschine selbst weiß, was Glück ist, erfährt natürlich nur, wer ein ernsthaftes Gespräch mit ihr führt.